Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 6 (1953-1954)

Heft: 17

Artikel: Die grösste Mutter der Welt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

Die größte Mutter der Welt

DS. In Lausanne ist ein Prozeß geführt worden, der kein Ruhmesblatt für uns bildet. Das Rote Kreuz wurde aus Quellen, die trotz raffinierter Umwege eindeutig nach Osten weisen, zu verunglimpfen versucht. Die segensreiche Schöpfung Henri Dunants, die durch ihre strenge Uneigennützigkeit, Unparteilichkeit und Zuverlässigkeit Weltgeltung erlangte und wie keine andere volkstümlich geworden ist, sollte aus dem Hinterhalt getroffen werden. Sie ist wohl zu groß und hat ihre har gere Geschiehte zu viel Sogen gestiftet, um ennethalt geschie ihrer langen Geschichte zu viel Segen gestiftet, um ernsthaft geschä-

ihrer langen Geschichte zu vidigt zu werden. Aber es scheint System in der Sache zu liegen, so daß mit neuen Angriffen zu rechnen ist. In der ganzen Welt kennt man das Zeichen mit dem umgekehrten Wappen der Schweiz und hat es bisher nicht nur unter Weißen, sondern auch den farbigen Völkern respektiert. Und in der kern respektiert. Und in der ganzen Welt arbeitet es nach ganzen Welt arbeitet es nach gleichen Grundsätzen, die auf langer Erfahrung beruhen. Da hat z. B. letzten Dezember, kurz vor Weihnachten, ein furchtbarer Tornado einen großen Teil der amerikanischen Stadt Vicksburg zerstört. Mit einer Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern drang er ohne Warnung. tern drang er ohne Warnung, aber unter einem Sausen wie von Millionen Bienen, in das Geschäftsviertel ein, das um deschäftsviertel ein, das um diese Zeit glücklicherweise kaum bewohnt war, drückte Betonhäuser, Kraftwerke usw. wie Zündholzschachteln zu-sammen, tötete 36 Personen, verletzte 106 schwer und 385 leichter, die sich alle in Spitalpflege begeben mußten. Alles geschah in 5 Minuten, dann hatte er sich so spurlos wieder aufgelöst, wie er ge-kommen war.



Aus dem Basler Rheinhafen rollen die Hilfs-züge unseres Roten Kreuzes nach Norden, nur eine kleine Aktion aus der weltumspannenden Arbeit dieses größten Werkes der Menschlich-keit.

Kommen war.

Eine Vierteistunde später standen die Delegierten des Roten Kreuzes an der Unglücksstätte und trafen mit einer Karte in der Hand und einem Radio-Telephon die ersten Maßnahmen. Es waren zwei Frauen und zwei Männer, von denen jeder eine genau bestimmte Aufgabe hatte, die er von Grund auf kannte. Tote lagen herum, überall stöhnten Verletzte, an mehreren Stellen war durch Kurzschluß Feuer ausgebrochen, das auch auf zerrissene Gasleitungen übergegriffen hatte, die lichterloh brannten. Ueber Trümmer und Schutthaufen, umgestürzte Straßenbahnen und Autos mußten sie ihren Weg suchen. Doch sie waren katastrophengewohnt; sie trugen das Rote Kreuz an der Schulter nicht umsonst, sie waren für solche Fälle geschult. Zu gleicher Zeit wurden in einer großen Nachbarstadt die Tore eines Hangars zurückgerollt und Lastwagen auf Lastwagen machte sich auf die Fahrt nach dem Unglücksort, alle mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Zu vorderst liefen Wagen mit technischen Einrichtungen, Kranen, um Bahnen, Autos und schwere Trümmer aufzurichten und Eingeschlossene zu befreien, mit Handwerkszeug, Scheinwerfern, Sprengmitteln, Transportgeräten. Ihnen folgten solche mit Sanitätsmaterial, für Notbaracken, mit Einrichtungen für erste Hilfe, Betten, Medikamenten, Lebensmitteln usw. Am Schluß fuhr geschultes Sanitäts- und technisches Personal. In diesem ersten, dem Schock-Stadium, pflegt das Rote Kreuz alles in den Kampf zu werfen, worüber es verfügt, um Leben zu retten. Zusammen mit den Einwohnern wurde im Licht von Scheinwerfern und Fackeln gearbeitet. Oft mußte man das Leben riskieren, um Eingeschlossene zu befreien, besonders in den Trümmern des eingestürzten Theaters. Aus den umliegenden Ortschaften trafen unterdessen Aerzte ein, von Rotkreuzautos herbeigeholt. Glücklicherweis besaßen die Operationsräume der vier Stadtspitäler eigenen Notstrom; in den übrigen Sälen mußte bei Kerzenlicht gearbeitet werden. Als die letzten Verunglückten geborgen waren, was erst nach 24 Stunden möglich war, als die Stationen für Lebensmittelvertei Eine Viertelstunde später standen die Delegierten des Roten Kreuzes an der Unglücksstätte und trafen mit einer Karte in der Hand und

unentwegt weiter für Verletzte, die erst nach Jahren, wenn überhaupt, geheilt sein werden. Besonders vermerkt wurde seine Unparteilichkeit, im Süden der USA ein heikles Problem. Die Mehrheit der Betroffenen

waren Neger oder doch Mischlinge, aber es wurde nicht der mindeste Unterschied gemacht. Die Konten wurden nach Nummern geführt, so daß die Verwaltung weder den Namen noch die Rasse oder den Glauben der Empfänger kannte.

«Es schien hoffnungslos, ganz hoffnungslos», erklärte ein Geschädigter «Ohne Versicherungen ehne Erspennisse wören die meisten

«Es schien hoffnungslos, ganz hoffnungslos», erklärte ein Geschädigter. «Ohne Versicherungen, ohne Ersparnisse wären die meisten von uns durch die Schulden erdrückt worden. Ohne das Rote Kreuz hätten wir es nicht schaffen können.» Heute herrscht wieder normales Leben in der Stadt, wenn auch noch nicht alle Trümmer weggeräumt sind. Einmal mehr wurde dem Roten Kreuz der Ehrentitel zuteil, den es unter den Nationen trägt: «Größte Mutter der Welt.» Lassen wir es als sein Geburtsland nicht zu, daß dieses große Erbe, diese schöne Frucht aus christlichem Geiste entwürdigt wird.

Die Stimme der Jungen

Zur Wiedergeburt des Wildwestfilms

chb. «Am Wildwestfilm sich freuen, heißt Freude finden an einer Ursprünglichkeit, die in unserem modernen Leben verschüttet ist».

Ursprunglichkeit, die in unserem modernen Leben verschüttet ist*, meint ms. in seinem glänzenden Abriß zur Geschichte des Wildwesters — Von Pistolen, Pferden und Stampeden —, welchen die «Neue Zürcher Zeitung» (Wochenbeilagen Nr. 36 und 40/1951) veröffentlicht hat. Sam Woods «Ambush» (1949) ist der letzte darin gewürdigte Film einer Gattung, die schon entstand, als die Kinematographie 1903 mit dem «Großen Eisenbahnüberfall» in Amerika ihre ersten Gehversuche unternahm. Seit 1949 ist aber der Wildwestfilm nicht etwa sang- und klanglos verschieden — er führte weiter sein Dasein in Zweitklaßkinos mit vornehmlich jugendlichem Publikum, das auch nachmittags ein volles Haus garantiert, und diente unvermindert seiner ersten und mit vornehmlich jugendlichem Publikum, das auch nachmittags ein volles Haus garantiert, und diente unvermindert seiner ersten und wichtigsten Aufgabe, die Kassen der Produzenten zu füllen, um ihnen damit die Mittel zur Herstellung anspruchsvollerer Werke in die Hand zu geben. Ein Schattendasein also, eine geduldete Existenz, das Mittel zum Zweck, ein Kassenfüller, meist noch bloß als B-Produktion hergestellt? Ja und nein, denn seither hat es immer wieder Wildwester gegeben, die alles Maß des Herkömmlichen zu sprengen wußten und dem mit Vorurteilen behafteten Zuschauer eine Dosis urtümlicher Kraft und Begeisterung an wilder Schönheit einzuflößen vermochten. Waren es nicht Erstaufführungen, wie Howard Hawks «The red River» Kraft und Begeisterung an wilder Schönheit einzuflößen vermochten. Waren es nicht Erstaufführungen, wie Howard Hawks «The red River» oder W. A. Wellmanns «The Ox-Box Incident», der zwar vor «The Yellow Sky» gedreht wurde, aber später in der Schweiz angelaufen ist als dieser, so handelte es sich um Wiederaufführungen älterer Werke, mit deren Herausgabe die vielgeschmähten Filmverleiher wenigstens diesemal nicht kargten: John Fords «Stagecoach» und «My Darling Clementine« neben Michael Curtiz' «Virginia-City» und Lloyd Bacons «Oklabona Kids» homa-Kid».

Nun gibt es aber unter Filmjournalisten und Laien Kreise, die be haupten, mit den neuesten Erfolgen von «High Noon» und «Shane» sei für den Wildwester eine neue Aera angebrochen. Endlich habe man die filmtechnisch und filmdramaturgisch günstigen Bedingungen des Westerners wiedererkannt und wolle sie gewinnbringend ausschöpfen.

Westerners wiedererkannt und wolle sie gewinnbringend ausschöpfen. Trifft diese Behauptung wirklich zu?
Nein, denn die Ursache des durchschlagenden Erfolges von «High Noon» und «Shane» beruht auf einer anderen Tatsache: Dem unter verschärften Bedingungen geführten Existenzkampf der Hollywood-Produzenten. Filme müssen billiger und doch mit gesteigerter Qualität hergestellt werden. Aus solchen Gründen kamen die beiden genannten Filme, die ja beide durchaus von keiner neuen, zum vorneherein erfolgversprechenden Idee gelenkt sind, zu ihren Auszeichnungen. Einzig der minutiösen, bis ins Letzte konsequenten Gestaltung in Bild und Ton ebenso wie in Darstellung und Inszenierung verdanken sie ihren Ruhm. danken sie ihren Ruhm.

danken sie ihren Ruhm.

Unter sich jedoch sind die zwei Filme wieder grundverschieden und kommentieren damit die thematische Vielseitigkeit des Wildwesters, indem sie die Behauptung von der unbedingten Notwendigkeit des Vorhandenseins einer Postkutsche, die auf zwei Rädern gegen den Abgrund rast, und, wofern sich nicht der Held den durchbrennenden Pferden mit Todesverachtung in die Zügel wirft, nach unzähligen Aufschlägen am Steilhang (Staubwolken sind ein guter Bildeffekt) in tausend Stüden geweballt.

send Stücke zerschellt

Während Zinnemann in «High Noon» das psychologische Moment Wahrend Zinnemann in «High Noon» das psychologische Moment mit bildlicher und klanglicher Spannung — die Tonmontage ist ebenso vorbildlich und vollendet wie der Bildschnitt — zu verbinden und darzustellen versucht, also äußere und innere Dramatik gegen einanderauspielt und dabei in höchstem Maße dramatisch-filmisch wirkt, läßt Stevens seinen «Shane» aus der Richtung der Literatur auf das Publikum einwirken. Lyrisch (speziell am Anfang) und kraftvoll episch zugleich, und besonders später rollt die Handlung vor uns ab. Einfach, beinabe hanal und doch ebenso tynisch zeigt er amerikanisches Sein beinahe banal und doch ebenso typisch zeigt er amerikanisches Sein und Wirken, wie in ihren Büchern Jack London, John Steinbeck, Erskine Caldwell oder Ernest Hemingway. Ist denn der Wilde Westen nicht eben auch eines der Hauptkennzeichen der Staaten? Das Land

nicht eben auch eines der Hauptkennzeichen der Staaten? Das Land hinter den Rocky Mountains, wo der Mensch noch ein Requisit der Natur ist, wo Leben noch Kampf bedeutet und erst der Sieg des Gesetzes den Kampf um Sein oder Nichtsein entscheidet.

Solange noch amerikanische Dichter die Schönheit und den wilden Reiz des Westens preisen, und amerikanische Musiker — welcher Westerner besitzt nicht die schwerfällige Anmut der Landschaft in seien melodiösen Liedern ausgedrückt, die unvergängliches Volksgut geworden sind und sich selbst über dem großen Wasser beliebt zu machen mußten? «Darling Clementine», «Old Man River», ebenso sehr wie Aaron Coplands «Billy the Kid» und Ellie Siegmeisters «Western Suite» — diesen Reiz in Töne zu kleiden verstehen, so lange wird es auch noch Wildwest-Filme geben. Denn sie vom Produktionsprogramm streichen, hieße, sich selbst das Wasser abgraben und eine Ader ungeöffnet lassen, deren Ertrag finanziellen und künstlerischen Erfolg einbrächte. Das Publikum beim Patriotismus gepackt, an seine Vaterlandsliebe appelliert — und der Produzent hat gewonnenes Spiel. Diesmal aber mit Recht.